

Jean Meslier

Autor(en): **Seehof, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jean Meslier

Von Arthur Seehof

Eines der ehrlichsten Bücher der Weltliteratur – das Testament des Pfarrers Jean Meslier – ist in Deutschland, in Europa, in allen fünf Erdteilen so gut wie unbekannt. 1864 erschien zu Amsterdam eine dreibändige Ausgabe dieses Testaments, herausgegeben und mit einer biographischen Studie eingeleitet von R. Charles.

Jean Meslier (geboren 1664, gestorben 1733) war Pfarrer von Etrépy in der Champagne. Er lebte einfach wie ein Bauer unter Bauern. Hielt sonntäglich brave, langweilige Predigten und starb als guter Christ für die – die sein Testament nicht kannten. Das ist das revolutionärste Schriftstück eines vorrevolutionären Europas. Als David Friedrich Strauß 1870 sein Buch über Voltaire veröffentlichte, konnte man zum erstenmal etwas von Meslier und seinem Testament in deutscher Sprache lesen.

Der Pfarrer, der die Werke der Natur, ihre Ordnung und ihre Schönheit, als Werke Gottes nicht bewundern konnte, sah im Glauben nur einen Vorwand, « die Gläubigen zum Himmel zu führen und ihnen dort eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen, » die sie daran hindern sollte, « in Ruhe ihr wirkliches Glück auf Erden zu genießen ». Meslier führte eine scharfe und brutale Feder. Die Enzyklopädisten waren aus verschiedenen Gründen gezwungen, milderere und weniger revolutionäre Töne anzuschlagen. Die heiligen Schriften denunzierte der französische Landpfarrer als Märchen und Aberglaube. Die ersten Christen bezeichnete er als « eine Sekte von elenden und verächtlichen Menschen, die aus den Phantasien eines kümmerlichen Schwärmers ein Geschäft machten ». In der Kirche der Zeit sah er die Sachwalterin der Herrschenden, und in den Armen und Ärmsten die, welche die « ganze Bürde des Staates . . . » « alle Mühe und alles Elend » zu tragen haben. « Auf euch drücken nicht bloß Könige und Fürsten, sondern der ganze Adel, die ganze Klerisei und Möncherei nebst allen Rechtsverdrehern, allen Blutsaugern von der Finanz- und Steuerpacht und allem müßigen und unnützen Volke, das es auf Erden gibt. Einzig von den Früchten eurer sauren Arbeit leben alle diese Menschen . . . ; ihr allein schafft ihnen, was sie nicht nur zu ihrem Unterhalte, sondern auch zu ihren Lustbarkeiten bedürfen. »

Vor Karl Marx hat niemand gegen die Institution des Privateigentums so scharfe, durchschlagende Worte und Argumente gefunden wie Jean

Meslier. Krieg, Klassenjustiz, Korruption und Verbrechen: die « Ordnung », die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht, hat sie zu immer scheußlicherer Blüte getrieben. Die Ordnung, die bewirkte « les fraudes, les tromperies, les fourberies, les injustices, les rapines, les vols, les larcins, les meurtres, les assassins et les brigandages qui causent une infinité de maux parmi les hommes ».

Noch gab es kein Industrieproletariat, zu dem Meslier reden, keine organisierte und zielbewusste Massenbewegung, an die er sich wenden konnte. Und wenn er darum den Völkern mit lauter Stimme empfahl, sich durch den individuellen Mord « von ihrer Zwingherrschaft zu befreien », so ist das vielleicht als ein Zeichen frühreifer Ungeduld, als krasse Unkenntnis historischer Gesetzmäßigkeit, aber keinesfalls als ein fluchwürdiges Verlangen hinzustellen.

Es war ein Leben der Lüge, das der arme französische Pfarrer führte und vielleicht führen musste. Die Kirche des Feudalismus, die er hasste und verfluchte, ernährte ihn. An kein Wort seiner Predigten glaubte er – und dennoch hielt er sie, ohne sich auch nur einmal dabei zu verraten. Wie muss die Maske, die er trug, in den Stunden, in denen er das Testament schrieb, gehöhnt, gelacht, geschrien haben. Ehrlich ist das Testament, Lüge das Leben Jean Mesliers. – Lüge? Was hätte es denn schon genützt, für Gedanken einzustehen, die selbst durch die französische Revolution noch nicht verwirklicht werden konnten und die auch noch in dieser Stunde von Staats- und Rechtswegen geleugnet und verdammt werden können?

Doch was im 17. Jahrhundert als Testament einer Nachwelt hinterlassen werden durfte, muss nun am hellen Tage ausgesprochen und vertreten werden. Mag auch das Eine oder das Andere noch dagegen sprechen: keine Zeit forderte mehr als die jetzige eindeutige Klarheit und kluges, entschlossenes Vorgehen.

Das Werk Jean Mesliers, das Voltaire 1742 in einer sehr oberflächlichen Auswahl für Frankreich edierte, muss endlich und hauptsächlich den Menschen zugänglich gemacht werden, die keine Zeit haben, in Bibliotheken herumzuwühlen und fremde Sprachen zu lernen. Unserer Zeit und in unsere Zeit gehören die *Mémoires des pensées et des sentiments de J. Meslier*. Sie sind – leider – noch kein verstaubtes, historisches Dokument für Philologen und Philosophen, sondern eine blutvolle Kampfschrift.